

Theologisches Literaturblatt.

Unter Mitwirkung

zahlreicher Vertreter der theologischen Wissenschaft und Praxis

herausgegeben von

Dr. theol. Ludwig Ihmels

Professor der Theologie in Leipzig.

Nr. 19.

Leipzig, 10. September 1920.

XLI. Jahrgang.

Erscheint vierzehntägig Freitags. — Bezugspreis vierteljährlich 5 Mk. — Anzeigenpreis: die zweigespaltene Petitzelle 1 Mk. — Beilagen nach Uebereinkunft.
Verlag und Auslieferung: Leipzig, Königstr. 13.

Zur Geschichte der scholastischen Philosophie. I.
Geyer, Dr. Bernhard, Peter Abälards philosophische Schriften.
Spettmann, P. Dr. Hieronymus, Die Psychologie des Johannes Pecham.
Spettmann, P. Dr. Hieronymus, Johannis Pechami quaestiones tractantes de anima.
Grabmann, Dr. Martin, Die philosophia pauperum und ihr Verfasser Albert von Orlamünde.

Schedler, Dr. phil. M., Die Philosophie des Macrobius und ihr Einfluss auf die Wissenschaft des christlichen Mittelalters.
Jeremias, D. Dr. Joh., Der Gottesberg.
Aalders, Dr. G. Ch., Tij-kentering in de Oud-Testament sche Wetenschap.
Pallis, Alex., To the Romans.
Reu, J. M., D. O., Thirty-five Years of Luther Research.
Zündel, Friedrich, Johann Christoph Blumhardt.

Paulus, Rudolf, Idealismus und Christentum.
Riehl, Alois, Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart.
Der Briefwechsel Spinozas.
v. Bezzel, Hermann, Die Offenbarung Johannis. Zeitfragen evangelischer Pädagogik.
Schnell, Heinrich Dr., Wahrheiten in der Einheitsschuldee und die Möglichkeit ihrer Verwirklichung.
Neueste theologische Literatur. — Berichtigung.

Um rechtzeitige Erneuerung der Postbestellung bittet die Verlagsbuchhandlung.

Zur Geschichte der scholastischen Philosophie.*

I.

Trotz Krieg und Teuerung sind in den letzten Jahren wiederum nicht wenige Beiträge zur Geschichte der Scholastik erschienen. Einige dieser Schriften — sie stammen vor allem aus Cl. Bäumkers „Beiträgen“ — möchte ich im Folgenden besprechen. Ich glaube den Lesern des „Theologischen Literaturblattes“ am besten zu dienen, wenn ich sie mit den Hauptresultaten dieser Arbeiten bekannt mache. — Bei der überaus regen Tätigkeit auf diesem vielfach neu zu erschliessenden Gebiete haben wir es naturgemäss mit vier Gruppen von Arbeiten zu tun. Zunächst bedarf es vielfach der Herausgabe neu aufgefundener oder bisher nur ungenügend edierter Texte. An sie schliessen sich die Untersuchungen aus der mittelalterlichen Literaturgeschichte an. Dann folgt eine umfassende Gruppe von Arbeiten, die der Erforschung der Erkenntnistheorie, der Psychologie, der Naturlehre und der Metaphysik der einzelnen Autoren gewidmet sind. Diese Gruppe steht in Wechselwirkung mit einer vierten, die sich Gesamtdarstellungen, sei es ganzer historischer Entwicklungsstadien, sei es einzelner Ideen und Begriffe, sei es grosser literarischer Zusammenhänge zur Aufgabe stellt. Hier müssen grosse Entwicklungslinien aufgedeckt werden. Sie greifen einerseits regulierend in die Einzel Forschungen ein, werden aber andererseits von diesen dauernd

ergänzt und verbessert. Ich denke dabei an solche Darstellungen der mittelalterlichen Philosophie, wie sie Bäumker und Wulf oder Baumgartner in den neuen Auflagen des zweiten Bandes von Ueberwegs Geschichte der Philosophie geliefert haben, oder an ein Werk wie Grabmanns Untersuchung über die lateinischen Aristotelesübersetzungen oder auch an desselben grosse Arbeit über die Geschichte der scholastischen Methode sowie an den dritten Band meiner Dogmengeschichte. So gewagt es bei dem heutigen Stande der Forschung ist, solche Gesamtdarstellungen zu versuchen, so notwendig sind sie, um die Hauptprobleme und die Einheit ihrer Entfaltung nicht aus dem Auge zu verlieren. Die monographischen Untersuchungen erhalten dadurch den Antrieb und die Möglichkeit der umfassenden historischen Orientierung und gewinnen damit an Fruchtbarkeit. Es ist ein Fehler, von dem sich diese Monographien nicht immer freihalten, die Anschauungen ihrer Helden ohne den Hintergrund und die Perspektive der historischen Gesamtentwicklung gleichsam auf einer Fläche auszubreiten. In den Rahmen der mittelalterlichen Philosophiegeschichte gehören aber auch die oft übersehenen Vermittler der antiken Philosophie an das Mittelalter, zwei ihnen gewidmete Studien werden im folgenden ebenfalls beurteilt werden. — Nach den soeben angedeuteten Gesichtspunkten möchte ich diesmal über die mir zur Besprechung zugegangenen Schriften berichten.

B. Geyer, dem wir schon die Ausgabe der aus Gilberts Schule stammenden Sententiae divinitatis verdanken, beschenkt uns mit einer neuen wertvollen Edition. Es ist der erste Teil einer Ausgabe der philosophischen Schriften Abälards. Beiläufig sei bemerkt, dass der Name von den Zeitgenossen Abaelardus, also fünfsilbig, gesprochen worden ist, wie die Handschriften, die stets ae und nie e oder egl schreiben sowie die Metrik bei Erwähnung des Namens in Gedichten beweisen. In dem vorliegenden Bande teilt Geyer uns aus der Logica „ingredientibus“ (nach den Anfangsworten bezeichnet) die Glossae super Porphyrium mit. Diese Glossen sind Bestandteile zweier grosser logischer Werke des Abälard. Nach den Anfangsworten bezeichnet sie Geyer als Logica „ingredientibus“ und als Logica „nostrorum petitioni“. Die Logica

* Beiträge zur Geschichte der Philosophie des Mittelalters. Münster i. W., Aschendorff.

Band XXI, Heft 1: Geyer, Dr. Bernhard (Studienrat, Privatdozent), Peter Abälards philosophische Schriften. I. Die Logica „Ingredientibus“. 1. Die Glossen zu Porphyrius. 1919 (XII, 109 S. gr. 8). 6. 20.

Band XX, Heft 6: Spettmann, P. Dr. Hieronymus, O. F. M. (Lektor der Philosophie), Die Psychologie des Johannes Pecham. 1919 (X, 102 S. gr. 8). 5. 80.

Band XIX, Heft 5—6: Speltmann, P. Dr. Hieronymus, Johannis Pechami quaestiones tractantes de anima. 1918 (XXXVIII, 224 S. gr. 8). 11. 60.

Band XX, Heft 2: Grabmann, Dr. Martin (ord. Prof. an der Universität München), Die philosophia pauperum und ihr Verfasser Albert von Orlamünde. Ein Beitrag zur Geschichte des philosophischen Unterrichts an den deutschen Stadtschulen des ausgehenden Mittelalters. 1918 (VIII, 56 S. gr. 8). 2 Mk.

Band XIII, Heft 1: Schedler, Dr. phil. M., Die Philosophie des Macrobius und ihr Einfluss auf die Wissenschaft des christlichen Mittelalters. 1916 (XII, 162 S. gr. 8). 5. 50.

„ingredientibus“ ist erhalten in einer Handschrift der Ambrosiana zu Mailand (geschrieben ca. 1200). Die Logica „nostrorum petitioni“ ist in der Stadtbibliothek zu Lunel erhalten, sie ist im Anfang des 13. Jahrhunderts geschrieben und enthält nur die Glossen zu Porphyrius. Von beiden Werken muss nach der bisher bekannt gewordenen Ueberlieferung dahingestellt bleiben, ob sie von dem Autor vollendet worden sind. Zu ihnen tritt die von V. Cousin in den Werken Abälards herausgegebene Dialectica. Die drei Werke bieten vielfache, teils wörtliche Berührungen zueinander, wie man sie auch in dem Verhältnis der drei dogmatischen Hauptwerke Abälards untereinander wahrnehmen kann. Die Handschrift von Lunel hat schon Ravaisson vorgelegen, der sich aus ihr Auszüge machte, die Ch. de Remusat in seinem Buch über Abälard in französischer Sprache wiedergab. Ravaisson lehnte es ab, V. Cousin zu seiner Ausgabe der Schriften Abälards den Fundort der Glossen mitzuteilen, da er sie selbst edieren wollte. Indessen hatte er selbst vergessen, wo er die Handschrift gefunden hatte. So kam es, dass wir die Glossen bisher bloss in der ganz unzulänglichen kurzen Wiedergabe Remusats, die Cousin (II, 758 f.) mit abdrucken liess, kannten. Geyer hat die Handschrift neu entdeckt und wurde durch Grabmann auf die Mailänder Handschrift aufmerksam, die ebenfalls, wiewohl Rosmini seinerzeit auf sie hingewiesen hatte, vergessen war. Der Text der Glossen ist in beiden Handschriften nach Geyers Urteil sehr mangelhaft überliefert, so dass der Herausgeber häufig zu Textverbesserungen schreiten musste. Dabei kamen ihm zu-statten andere in den gleichen Handschriften erhaltene Glossen zu Porphyrius und zu Boethius, die er ebenfalls edieren will, da sie mehrfach in enger Beziehung zu Abälards Lehre stehen.

Die mühsame Arbeit des Herausgebers verdient den Dank aller, die sich für die mittelalterliche Geistesgeschichte interessieren. Vor allem sind wir jetzt in der Lage, die Stellung Abälards in der im angehenden 12. Jahrhundert so eifrig diskutierten Frage nach der Realität der Universalien mit Sicherheit zu bestimmen. Was J. Reimers (Der Nominalismus in der Frühscholastik 1911) sowie ich selbst (Dogmengeschichte III², 3, 158 Anm. 1) über den Nominalismus Abälards festgestellt haben, findet jetzt eine urkundlich gesicherte Bestätigung und genaue Umgrenzung. Abälard behandelt die Frage recht eingehend. Er verwirft die metaphysische Realität der Universalien in allen Formen, auch in der damals viel besprochenen Form des Indifferentismus: *restat, ut huius modi universalitatem solis vocibus adscribamus*. Wie die Grammatiker die nomina appellativa von den nomina propria unterscheiden, so bezeichnen die Dialektiker die einen der simplices sermones als universales wie etwa *Socrates* (S. 16). Der Grund aber zur Bildung eines universale nomen ist die von dem Intellekt an vielen Einzel-dingen wahrgenommene communis similitudo (S. 20). Die Universalien sind somit reine Verstandesprodukte. — Vergleicht man die Darstellungsform Abälards in den Glossen mit der in seinen theologischen Schriften, so fällt auf, wie, trotz der Präzision und Klarheit auch in der dialektischen Darlegung, die theologischen Werke sich durch Einfachheit und Schwung der Darstellung vor ihnen auszeichnen. Im übrigen möchte ich auch jetzt davor warnen, bei Abälard wie überhaupt in der älteren Scholastik den Einfluss der philosophischen Gedanken auf die theologische Begriffsbildung zu überschätzen.

Auf diese Textausgabe mag die Edition von des Minoriten Pecham († 1292) psychologischen Fragen folgen. Pecham,

wie der Verf. nach den Handschriften statt der gewöhnlich gebrauchten modernisierten Form „Peckham“ (vgl. Ockham) schreibt, ist in der Dogmengeschichte bekannt durch seine Bekämpfung der Erhebung der Lehre des Thomas zur dominikanischen Ordenslehre, wider die er vor allem die thomistische These, dass die vernünftige Seele die einzige substantiale Form des Menschen sei, geltend machte. Der Ausgabe Spettmanns liegt zugrunde eine Handschrift des angehenden 14. Jahrhunderts, die die Nationalbibliothek zu Florenz besitzt. Die Handschrift enthält eine Reihe von Fragen über die Seele, untermengt mit anderen Quästionen. Dazu kommen Fragen über die Seligkeit des Leibes und der Seele, welche die Laurentiana in Florenz aufbewahrt, endlich Fragen aus dem ersten Buch des Sentenzenkommentars Pechams, die A. Daniels in der Florentiner Nationalbibliothek aufgefunden hat (geschrieben ca. 1300). Der Herausgeber war für alle diese Stücke fast durchweg auf eine einzige Handschrift beschränkt. Dazu kommt, dass die Handschriften sich schwieriger Abkürzungen bedienen und reich an allerhand Fehlern sind. Die Aufgabe des Herausgebers war daher eine recht mühevollen, und er sah sich nicht selten genötigt, zu Konjekturen seine Zuflucht zu nehmen. Im ganzen glaube ich schon jetzt urteilen zu dürfen, dass Spettmann seine Aufgabe gut gelöst hat. Ein sicheres Urteil wird sich natürlich erst bei eingehenderem Studium des Textes im einzelnen, zu dem es mir bisher an Zeit gebrach, ergeben. Aber die Wissenschaft darf jetzt schon Spettmann ihren Dank abstatten für die Bereicherung unserer Kenntnis der mittelalterlichen Psychologie, die uns sein Buch geschenkt hat. Die Gründe pro et contra, die Pecham nach scholastischer Weise vorbringt, sind überaus umfänglich und reichhaltig, die Responsionen und Solutionen sind klar und bestimmt, so dass uns das Buch einen lehrreichen Ueberblick über den psychologischen Unterricht in der Zeit der Hochscholastik gewährt. Pecham hat als Lehrer in Paris und Rom gewirkt.

Spettmann selbst hat in seiner kurzen Schrift „Die Psychologie des Joh. Pecham“ eine vorzügliche Zusammenfassung der psychologischen Anschauungen Pechams gegeben. Diese Darstellung zeigt, dass Pecham sich durchweg in den Anschauungen der älteren Franziskanerschule bewegt. Besonders zu Bonaventura, Johannes von Rupella, Richard von Middleton, aber auch Duns Scotus finden sich mancherlei sachliche Beziehungen, wie der Verf. sachkundig erweist. Ueberall liegt die eigentümliche Vermengung platonisch-angustinischer und aristotelischer Ideen vor. Daraus ergibt sich der bekannte Gegensatz zu dem Thomismus. Die Hauptpunkte seien kurz hervorgehoben. Es ist zunächst die Annahme einer geistigen Materie der Seele. Sodann ist es die Lehre, dass die intellektive Seele nicht die einzige Form des Menschen ist, also nicht direkt die erste Materie informiere, sondern erst das durch die vegetative und sensitive Seele als die forma corporeitatis und mixtionis bereits geformte corpus humanum. Doch soll die Einheit der Seele dadurch nicht in Abrede gestellt werden, sie setzt sich aber in abgestufter Weise zusammen aus drei substantiae oder vitae, der vegetativa, der sensitiva und der intellectiva. Leib und Seele werden in neuplatonischer Weise verbunden durch bestimmte Medien, wie den spiritus naturalis, animalis, vitalis. Dem Willen kommt nach angustinisch-franziskanischer Lehre der Primat im Seelenleben zu, daher wird auch die Seligkeit wesentlich mit dem Willen genossen. Scharf bekämpft wird die bekannte monophysitische These des Averroes, als sei der Intellekt in allen vernünftigen Wesen identisch.

Die Unsterblichkeit der Seele hält Pecham, anders als Scotus, für direkt beweisbar. — Das sind die Hauptpunkte, das Nähere lese man in der klaren, durch mancherlei Belege gestützten Ausführung Spettmanns nach. Möchte er uns bald weitere aufklärende Studien über seinen hervorragenden Ordensbruder bringen.

In diesem Zusammenhang sei dann weiter die literaturgeschichtliche Untersuchung erwähnt, die M. Grabmann mit gewohnter Gelehrsamkeit der unter dem Namen Alberts d. Gr. gehenden *Philosophia pauperum* gewidmet hat. Dieser Leitfaden der Naturphilosophie ist im ausgehenden Mittelalter viel gelesen worden. Der Stamser Katalog schreibt das Buch Albert d. Gr. zu, und ebenso haben sich Quétif-Echard und neuerdings F. Pangert ausgesprochen. Dagegen hat Dyroff aus inneren Gründen im Hinblick auf die Eigenart des Buches im Verhältnis zu Albert dessen Autorschaft geleugnet. Grabmann entscheidet sich für den Dominikaner Albert von Orlamünde als Verfasser. In einer Münchener Handschrift eines Kommentars zur *Philosophia pauperum* (sec. XIV) weist Grabmann die Erwähnung des Albertus natione turingus de Orlamünde als Verfassers der *Philosophia* nach. Dazu kommt eine Erfurter Handschrift eines solchen Kommentars sowie das Zeugnis eines Gelehrten des 17. Jahrhunderts, dass in den Handschriften belgischer Bibliotheken Albert von Orlamünde als Verfasser bezeichnet werde. Bei dieser Sachlage wird man Grabmann durchaus zustimmen müssen, wenn er, trotz des eifrigen Widerspruches von Quétif-Echard, wieder die Verfasserschaft von Albert von Orlamünde geltend macht. Nach seiten der historischen Ueberlieferung spricht so gut wie alles für sie. Dass Schriften unbekannter Autoren des gleichen Namens dem berühmtesten Träger dieses Namens beigelegt werden, kommt häufig vor. Zudem ist die Angabe der amponianischen Handschrift in Erfurt, dieser Albert sei Lektor gewesen, so konkret, dass sie kaum erdacht werden konnte. Die Schrift wird aus der Zeit nach 1300 stammen und ist im engsten Anschluss an die Lehren Alberts d. Gr. gearbeitet. — Zum Schluss macht der Verf. darauf aufmerksam, dass auch die Geschichte der *Philosophia pauperum* an ihrem Teil das Fortwirken der Ideen Alberts des Gr. im deutschen Geistesleben des ausgehenden Mittelalters bezeugt. Dazu kommt der Nachweis, dass das Buch gelegentlich den Vorlesungen der Artistenfakultäten zugrunde gelegt, besonders aber an den deutschen Stadtschulen viel gebraucht worden ist.

Ein bequemes Orientierungsmittel über eine Quelle der Kenntnis der antiken Philosophie bietet Schedlers Untersuchung über die Philosophie des Makrobius. Makrobius schrieb ausser den *Saturnalien* einen Kommentar zu Ciceros *Somnium Scipionis*, der von irgend einem Kommentar zu Platos *Timäus* abhängen muss, denn es wird eigentlich Plato und nicht Cicero erklärt. Neben den Schriften des Boethius und des Chalcidius Erklärung von Platos *Timäus* ist dieser Kommentar des Makrobius, zumal im früheren Mittelalter, viel gelesen worden. Schedler legt zunächst die neuplatonische Lehre des Makrobius dar, die theozentrische Metaphysik, die Unsterblichkeit der Seele, deren Selbstbewegung wider Aristoteles festgehalten wird, endlich die Moral der Entsinnlichung. Wichtiger als die Darstellung der Lehre des Makrobius ist der Nachweis seiner mannigfachen Einwirkungen auf die mittelalterlichen Schriftsteller (S. 103 ff.). Abälards Kombination der platonischen Weltseele mit dem Heiligen Geist beruht auf der Darstellung ersterer bei Makrobius (S. 116 f.). In der humanistisch interessierten Schule von Chartres

hat er seine Einwirkungen ausgeübt, so auf Adelard von Bath, Bernhard von Chartres, Johannes Sarisberiensis sowie auf Bernhard Silvestris (so, und nicht Silvester, wie ich Dogmengesch. III, 146 schrieb, lautet der Name) von Tours u. a. Aber auch später noch, so in der *Summa philosophica*, die wohl mit Unrecht Grosseteste beigelegt wird, bei Bonaventura, bei Thomas von York, im *Speculum* des Vincenz von Beauvais sowie bei Albert und Thomas lässt sich Benutzung des Makrobius, wenn auch in verschiedenem Umfang und Sinn, dartun. Dies einwandfrei erwiesen zu haben, ist das Hauptverdienst der Schedlerschen Arbeit. Wir lernen durch die Schrift eine der Quellen für die Kenntnis der antiken Philosophie in anschaulicher Weise kennen.

R. Seeberg-Berlin.

Jeremias, D. Dr. Joh. (Pfarrer in Limbach i. S.), *Der Gottesberg*. Ein Beitrag zum Verständnis der biblischen Symbolsprache. Gütersloh 1919, C. Bertelsmann (IV, 160 S. 8). 10 Mk.

Verständnis der biblischen Symbolsprache — glücklicher konnte die Aufgabe und das Ziel des vielbedeuteten „Panbabylonismus“ nicht ausgedrückt werden. In der Tat, um eine Symbolsprache handelt es sich, nicht um eine Entwertung des Inhalts der alttestamentlichen Schriften. Das beweist diese ganze, aus den Arbeiten von A. Jeremias herausgewachsene und nur durch diese verständliche Arbeit. Joh. Jeremias zeigt sich in ihr als hervorragend vertraut mit dem Gehalt des Alten Testaments und besonders als ein feiner Kenner der hebräischen Sprache. Es dürfte auch für den Gegner einer solchen Betrachtung sich als sehr fördernd erweisen, die klaren und geistvollen Erörterungen über den Symbolbegriff und über Mythos und Sprache im Gottesbergsymbol eingehend zu studieren. Dass der Gottesberg ein Handeln Gottes mit den Menschen und ein Handeln des Menschen mit Gott abbildet, ist die zu beweisende Hauptthese des ersten Teils. Im zweiten Teil wird die kultische Bedeutung des Gottesberges dargestellt, also vom Wohnen Gottes überhaupt, vom Höhenkultus und von der Ursache des Bergkultes gehandelt. Der dritte Teil bildet dann eine religionsgeschichtliche Darstellung des altorientalischen Weltbildes, die dem Kenner nichts Neues bietet, aber für vieles einen neuen, originellen und schlagenden Ausdruck findet. Auf der so gewonnenen breiten Grundlage setzt im vierten Teil die eigentliche biblische Untersuchung ein, aus der immer wieder hervorgeht, wie durchaus unverständlich vieles im Alten Testament bleiben muss ohne Kenntnis der Symbolsprache, wie namentlich die poetische Form ohne sie unerklärlich bleibt. In die Einzelheiten der Untersuchung einzugehen ist hier ganz unmöglich. Aber es sei erlaubt, einige Ergebnisse anzuführen. S. 108: „Die originale Gottesoffenbarung besteht darin, dass sich der Gott der Väter unter einem neuen Namen offenbart, und dass er die erlösende Tat ankündigt, durch die er sich mit dem Volk des Moses verbinden will.“ S. 109: „Moses mag wie Abraham von der Ahnung erfüllt gewesen sein, dass Mond und Sterne nur ein Abglanz des ewigen Gottes sind.“ S. 110: „Der neue Name bringt nicht eine neue Gottesvorstellung, sondern eine Bereicherung der früheren Gotteskenntnis, vermittelt durch die einzigartigen, neuen Kundgebungen am Gottesberge“ ... „aus dem Bereich der kosmischen Welterhabenheit tritt Gott durch die Gleichung $el = jahve$ in den Bereich des zeitlichen Weltgeschehens, als Gott des Rechtes und der Geschichte.“ — „Dass Jesus der Herr Zebaoth ist, hatte noch niemand vor Luther gesagt. Das war ein neues, gewaltiges Christusbekenntnis, das

dem religiösen Genius vorbehalten blieb.“ S. 113: „Deut. 30, 11—14 enthält einen deutlichen Protest gegen den Gestirnkult: im Himmel wohnen die Sterne, und über das Meer fährt (!) nach uraltem Verständnis die Sonne. Aber ihr Licht verblasst vor dem Licht, das Gott in dem Herzen des gottinnigen Menschen angezündet hat.“ S. 117: „Nicht die Bundesidee mit dem banalen Satze „Jahve ist Israels Gott, und Israel ist Jahves Volk“, ist das schöpferisch Neue in der Religion des Moses, sondern die immanente Gotteserfahrung, die aus der Fülle des Lebens und der Geschichte gewonnen worden ist. Dies Gotteserlebnis kann nicht entwicklungsgeschichtlich erklärt werden.“ „Moses hat sein einzigartiges Erlebnis aus einer unmittelbaren Berührung mit Gott geschöpft, deren unfassbares Geheimnis wir anerkennen müssen.“ Vielleicht sind diese wenigen auf gut Glück herausgegriffenen Sätze ausreichend, um manchem, der den Arbeiten aus Wincklers Schule, namentlich den Forschungen der Gebrüder Jeremias, bisher ferne stand, ihnen näher zu bringen. Was uns dies Buch von Joh. Jeremias leistet, ist nicht mehr und nicht weniger als eine wirksame Beihilfe zur tieferen Erfassung des religiösen Charakters des Alten Testaments. Alle die grossen Arbeiten über alttestamentliche Theologie in Ehren! Aber es wird die Zeit sicherlich kommen, wo die Arbeit der vielgeschmähten Panorientalen von positiver Seite her willkommen geheissen wird. Schriften wie die jüngste Leistung von Friedrich Delitzsch sind nur von hier aus widerlegbar.

Das Buch ist für die Zeit noch hervorragend gut ausgestattet und preiswert. Eine Anzahl Druckfehler möchte ich nicht dem Verf., sondern der Ungunst der Zeit zur Last legen, aber doch auf die allerstörendsten noch kurz hinweisen. S. 13, Z. 17 v. u. lies zukakipu; S. 36, Z. 13 v. u. lies καλούμενος; S. 92, Z. 14 v. u. lies Zimmern; S. 117, Z. 14 v. o. lies hinabfährt; S. 130, Z. 1 v. u. lies Stechdorntenne. Zu vermissen ist ein Register.
Dr. R. Zehnpfund-Oranienbaum.

Aalders, Dr. G. Ch., *Tij-kentering in de Oud-Testamentische Wetenschap*. Kampen 1920, J. H. Kok (35 S. gr. 8).

Es war zu erwarten, dass G. Ch. Aalders, nachdem er mehrere wichtige Arbeiten auf dem Gebiete des Alten Testaments (z. B. „Sporen van Animisme in het Oude Test.“ 1914 und „De Profeten“ 1919) geliefert hatte, in eine Professur für das Alte Testament berufen werde. Diese hat er nun an der „Freien Universität zu Amsterdam“ am 28. Mai mit einer Rede über „Ebbe und Flut-Wendung in der alttestamentlichen Wissenschaft“ angetreten. Er bespricht Erscheinungen in der neuesten Betrachtung des Alten Testaments, die nach seiner Ansicht darauf hinweisen, dass die moderne — teils der Ueberlieferung opponierende und teils darwinistisch konstruierende — Behandlung des Alten Testaments den höchsten Punkt ihres Heranflutens erreicht habe und nun gleich dem Meere in der Ebbezeit wieder zurücklaufe. Anzeichen dieses Vorgangs sieht er hauptsächlich in folgenden Umständen: Erstens in bezug auf den religiösen Inhalt des Alten Testaments habe sich ja die bisher tonangebende Richtung in der alttestamentlichen Forschung von dem quellenmässigen Tatbestand, wonach Gott gleich zuerst den Menschen als Welterschöpfer und Weltregent bekannt war, ganz losgesagt. Die Richtung von Kuenen, Wellhausen, Stade usw. nehme einen ganz niedrigen Anfang der Religion an und lasse sie vom Animismus und Fetischismus aus, den man noch den

Erzvätern zuschreibt, auch in Israel allmählich sich entwickeln. Neuestens aber fange man an, wenigstens „die religiöse Bedeutung Moses höher als vorher einzuschätzen“ (blz. 10). Man erkenne doch wenigstens an, dass er die Stämme Israels zu einer religiösen Einheit verbunden habe, indem er sie zum gemeinsamen Jahwekult brachte. Diese erste Beobachtung von Aalders ist richtig, wie schon in meiner *Gesch. der alttest. Rel.* (1915, 45 f. 170. 403, Anm. 2) nachgewiesen worden war. Von fraglicher Richtigkeit aber ist es, wenn Aalders zweitens hervorhebt (blz. 13), dass in bezug auf die Datierung der messianischen Weissagung neuestens ein Umschwung eingetreten und Gressmann dabei der Bahnbrecher gewesen sei (blz. 30). Denn er und seine Nachfolger wollen die messianische Weissagung des Alten Testaments von der Erwartung einer Weltkatastrophe und von allgemein orientalischen Zukunftsbildern ausgehen lassen (vgl. die Diskussion in meiner *Gesch.* 389—91. 94—96), und damit wird die Eigenart der alttestamentlichen Weissagung verkannt. Doch in bezug auf die Psalmendichtung lässt sich eine leise Wendung zur Rückkehr zur früheren Datierung beobachten. Denn auch für Gunkel klingt „durch Ps. 90 eine antike Stimmung“ hindurch. Weiterhin sammelt Aalders Anzeichen eines Umschwungs der Beurteilung in bezug auf die Volksgeschichte Israels und meint, das geschichtliche Dasein der Patriarchen fange schon wieder an, Anerkennung zu finden. Das ist eine sehr optimistische Ansicht. Indes wenn dies auch noch weiterhin von einem Teile seiner Bemerkungen gilt, so ist es doch zweifellos, dass er eine richtige Beobachtung gemacht und mit seiner Darlegung in allen Freunden der Bibel die Hoffnung verstärkt hat, dass der quellenmässige Tatbestand schliesslich doch wieder zur Geltung gebracht werden wird.

Ed. König.

Pallis, Alex., *To the Romans. A Commentary*. The Liverpool Booksellers Co., L.T.D. Lord-Street 70, 1920 (190 S. gr. 8).

Der Wiedergabe des griechischen Textes nach den Handschriften F und G (P. hält diesen für den besten, obwohl er manche Fehler zugeben muss; es fehlt in ihnen die Ortsbestimmung „in Rom“) folgt eine kurze philologische Auslegung, die sich im wesentlichen auf Grammatisches, Sprachliches und Textkritik beschränkt und nur gelegentlich die wichtigen theologischen Probleme streift; den Schluss bildet eine auf ihr fussende sinngemässe Uebersetzung, in der durch den Druck kenntlich gemacht ist, wie nach dem Verf. dieser Brief ursprünglich lautete, der weder von Paulus geschrieben, noch nach Rom gerichtet, sondern wahrscheinlich zwischen 70 und 100 n. Chr. in Alexandrien entstanden sein soll. Für den Leser wäre es angenehmer gewesen, wenn Text und Uebersetzung über der Erklärung ständen. — Sehr wichtige, für den Brief charakteristische Abschnitte aus Kap. 1, 5, 6, 9, 11, 14—16, der Schluss des 3., das ganze 7., 8. und 10. Kapitel werden meist ohne genügende Begründung als spätere Interpolationen ausgeschieden (Kap. 13, 1 ff., weil erst nach dem Jahre 133 entstanden). Auch der Text muss sich, da der Verf. ihn oft für sinnlos erklärt, viele Aenderungen gefallen lassen (z. B. 1, 19 τὸ ἄγνωστον statt γνωστον τοῦ θεοῦ; 2, 21: die wiewohl ohne Gesetz nicht gesündigt haben, werden ohne Gesetz freigesprochen werden; 7, 13 ἵνα φανῇ σωτηρία statt ἀμαρτία, auch 8, 3 περὶ σωτηρίας statt ἀμαρτίας; 2, 22 ἱερακοπολεῖς götzdienerische Wahrsageri treiben für ἱεροσολεῖς. Man kann dem Verf. zugeben, dass manche crux interpretum im Neuen Testament wie bei den Klassikern aus einem früheren

Schreibfehler herrühren, dass gerade seltene Wörter leicht durch andere ersetzt sein und dass Randnoten versehentlich in den Text eingedrungen sein können. Beachtenswert ist z. B. der Vorschlag in Röm. 5, 7 ἀγαπητοῦ für ἀγαθοῦ zu lesen, in 1 Kor. 15, 29 βασιλιζ. ὑπὲρ νεκρῶν statt βασιλιζ. Meist aber greift er unnötigerweise zu Konjekturen und Streichungen. Die Gründe, die gegen paulinische Abfassung geltend gemacht sind, setzen ein recht schematisches Verfahren Pauli beim Briefschreiben voraus, verkennen seine Eigenart und ruhen auf der Annahme, dass schon Spuren von späterem Stoizismus und vom Kampf gegen Gnostizismus und Doketismus im Brief sich fänden. Um die Adresse des Briefes zu beanstanden, reicht der kurze Bericht der Apostelgeschichte über Pauli Ankunft in Rom nicht aus. Von deutschen Auslegern werden Hofmann und Meyer gelegentlich berücksichtigt; von anglikanischer Literatur hauptsächlich die Histor. griech. Grammatik von Jannaris. Für die sprachliche Erklärung des Briefes werden viele erläuternde und beweisende Parallelen aus der Literatur der Jahrhunderte um Christi Geburt beigebracht, wie denn überhaupt die philologischen Erörterungen des Kommentars vielfach der Beachtung wert sind.

Schultzen-Peine.

Reu, J. M., D. O. (Prof. of Wartburg Seminary Dubuque, Iowa), *Thirty-five Years of Luther Research*. With 27 Illustrations. Chicago (Ill.) 1917, Wartburg Publishing House (IX, 155 S. 8). Geb. \$ 1. 25.

Der Verf., von Geburt Bayer, ein alter Neudettelsauer, jetzt Professor der Theologie an dem lutherischen Wartburgseminar in Dubuque (Iowa), in Deutschland rühmlich bekannt durch sein umfangreiches, verdienstliches Werk „Quellen zur Geschichte des kirchlichen Unterrichts im evangelischen Deutschland zwischen 1530 und 1600“, bietet hier einen gründlichen Ueberblick über die Lutherforschung seit 1883 (vgl. die ähnliche, kürzere Arbeit von Kawerau, 25 Jahre Lutherforschung, 1908). Leider stand ihm die deutsche Literatur, die ja für dieses Thema nahezu ausschliesslich in Betracht kommt, nur bis Anfang 1917 zur Verfügung. Immerhin ist es überraschend, dass während des Krieges unsere Bücher nach Amerika bis 1917 kommen konnten, wo doch der Verf. klagt (S. 116), dass durch Englands „piracy“ und der amerikanischen Regierung „shameful incompetency“ der ungefährdete Postverkehr zwischen Amerika und Deutschland nicht möglich war. Von den besprochenen Schriften konnte Reu nicht alle selbst einsehen, obwohl er immerhin den reichen Bestand der Chicagoer Universitätsbibliothek an deutscher theologischer Literatur rühmen kann. Er hat sich dann wohl auf Rezensionen anderer gestützt. — Geteilt ist der „wealth of Luther literature“ in fünf Kapitel: 1. Gründe für das Aufkommen einer neuen Periode der Lutherforschung (= Ablösung des geschichtsphilosophischen Interesses durch die exakte Quellenforschung und Janssens Angriff); 2. neue Funde; 3. neue Ausgaben von Luthers Werken; 4. Einzeluntersuchungen über Luthers Leben und theologische Entwicklung (in 27 Abschnitten); 5. Lutherbiographien. S. 118 bis 155 bibliographische Nachweise. Das Hauptinteresse des Berichterstatters geht auf Einzelforschungen. Für Gesamtkonzeptionen ist sein Auge weniger geöffnet, wie namentlich das Kapitel über Lutherbiographien zeigt. Vor allen: Wie am Anfang des von ihm verfassten Zeitabschnittes ein Wandel der Lutherforschung eintrat, so ist jetzt ein ebensolcher zu beobachten. Die Analyse bewegt sich zur Synthese weiter, mit stark philosophisch, genauer kulturphilosophisch bestimmter

Richtung. Das hat der Verf. nicht mehr berücksichtigt, vielleicht wegen der unterbundenen literarischen Zufuhr nicht mehr berücksichtigen können. Die Arbeit Reus ist überall massvoll gehalten, mehr darstellend als beurteilend, sehr klar sich fassend, auch Entlegenes ist berücksichtigt. Jedenfalls hat er sich das ausserordentliche Verdienst erworben, das amerikanische Lutherium mit der deutschen Lutherforschung zuverlässig und umfassend bekannt gemacht zu haben.

Das Werk ist ein erweiterter Abdruck von Ausführungen, die der Verf. in „The Lutheran Church Review“ veröffentlicht hatte. Die Uebersetzung ins Englische stammt von E. Groth (Kasselton) und E. J. Rausch (Vaverly). Von den 27 Illustrationen sind 23 Lutherbilder, die anderen fast durchweg Faksimiles von Bücherdrucken der Reformationszeit.

Hans Preuss-Erlangen.

Zündel, Friedrich, Johann Christoph Blumhardt. Ein Lebensbild. 7., neubearbeitete Auflage (15.—20. Tausend) von Dr. Heinrich Schneider. Giessen 1920, Brunnen-Verlag (410 S. gr. 8). Geb. 16. 80.

Nicht leicht wird ein Lebensbild in 40 Jahren sieben Auflagen erleben, aber vielen der Besucher des Bades Boll wird der Besitz des Lebensbildes Blumhardts ein Bedürfnis gewesen sein und wohl noch heute sein, nachdem auch die Söhne Blumhardts gestorben sind und die Leitung in andere Hände übergegangen ist. Die neue Auflage ist von H. Schneider stark verkürzt, denn sie zählt in verkleinertem Formate, z. B. gegen 544 Seiten der 2. Auflage, nur 410 Seiten und hat manches, was doch nicht nur Rankenwerk war, z. B. von Blumhardts Schriftbetrachtungen und Liedern preisgegeben. Zu bedauern ist auch der Wegfall der Anekdoten von Blumhardts früherem Vorgänger in Möttlingen Machtolf, die für dessen Wohltätigkeitssinn überaus bezeichnend sind. Dagegen ist anzuerkennen die Beseitigung von Fremdwörtern in Zündels Sprache. Nicht gerade zu verwundern ist bei den heutigen Druckverhältnissen die nachlässige Korrektur, so dass S. 16, Zeile 19 sogar das Subjekt des Satzes (Art) fehlt. Aber Schneider hat alle die falschen geographischen Angaben Zündels stehen lassen. Urach (S. 19) war nie ein Kloster, ehe es Seminar wurde, Unterhaugstätt (S. 91) gehörte stets zum Oberamt Calw, nicht zu Neuenbürg, Gruibingen (S. 329) ist nicht im Dekanat Rentlingen, sondern im Dekanat Göppingen. Kaiserbuch, Issingen (S. 330) gibt es nicht, wohl aber Iesingen, Kaisersbach. Der Esslinger (S. 381) heisst ohne Zweifel Veil, nicht Viel. Dankenswert ist das Verzeichnis der Literatur über Blumhardt (S. 405 ff.). Aber nirgends ist die leiseste Spur von Benutzung der in Betracht kommenden Akten des Seminars Urach, des Stifts in Tübingen, des Konsistoriums mit den Visitationsberichten der Dekane, der Verhandlungen über Blumhardts Tätigkeit besonders bei Gottliebin Dittus. Nur aus Konsistorialakten liesse sich der Durchfall Blumhardts bei seiner Bewerbung um die Pfarrei Kornwestheims, wo einst Phil. Matth. Zahn wirkte, erklären. Für die Boller Zeit wären die Visitationsberichte des Dekans in Göppingen auch für das ganz ungeklärte Verhältnis zum Pfarramt des Dorfes Boll von Wert gewesen.

Jener panegyristische Charakter von Zündels Lebensbild ist durchaus festgehalten. Zündel wollte, wie er im Vorwort der 1. Auflage sagt, keine Lebensgeschichte geben, aber Schneider nennt das neubearbeitete Buch doch eine Lebensbeschreibung. Dann aber musste er tiefer graben und wenigstens auf die Bedenken, die gegen Zündels Bericht erhoben wurden, z. B. in

der „Allg. Evang.-Luth. Kirchenzeitung“ 1880 und auf die ebendort von einem offenbar sehr gut unterrichteten Schwaben, wohl Herm. Schmidt, gegebene Charakteristik Blumhardts eingehen. Aber wir hören kein Wort zur Verteidigung von Blumhardts Begriff von Dämonen, d. h. unerlöst gestorbenen Menschen. Noch weniger finden wir eine kritische Prüfung des Rätsels, das Gottlieb Dittus bietet, die in Boll eine fast beherrschende Stellung bis zu ihrem Tode einnahm. Ebensovienig gibt Schneider den Bedenken gegen Blumhardts Hoffnungen auf eine neue Geistesausgiessung und seine ganze Eschatologie Raum. Bei all diesen Mängeln verdient das Lebensbild Blumhardts auch in weiteren Kreisen gerade auch in unserer schweren Zeit Beachtung. Seine Glaubensgewissheit: Jesus ist Sieger, die stets bewahrte Freudigkeit und die überwältigende Freundlichkeit seines Wesens gegenüber allen Leuten sind ein Tatbeweis für die Lebenskraft des Christentum auch in unserer Zeit.

G. Bossert-Stuttgart.

Paulus, Rudolf (Stadtpfarrer in Besigheim), Idealismus und Christentum. (Sammlung gemeinverständl. Vorträge und Schriften aus dem Gebiet der Theologie u. der Religionsgeschichte, 92.) Tübingen 1919, Mohr (41 S. gr. 8). 3 Mk.

Die vorliegende Arbeit bildet das Gegenstück zu der vor kurzem angezeigten Arbeit desselben Verf.s über „Fichte und das Neue Testament“ (Theol. Literaturblatt 1920, Nr. 11). Nicht ohne Grund hat der Verf. sie in der Sammlung, in der beide Arbeiten erschienen sind, vorangestellt, denn unsere Arbeit hat das allgemeinere, prinzipiellere Thema. Das Verhältnis von Idealismus und Christentum zueinander wird umsichtig, klar nach allen Seiten hin untersucht. Zunächst wird der Unterschied, der zwischen beiden besteht, aufgedeckt, dann aber glaubt der Verf. zeigen zu können, dass beide Grössen nicht nur einander entgegenkommen, sondern sogar direkt aufeinander angewiesen sind.

Ich muss mich mit dem Hinweis auf eine fundamentale Frage begnügen. Es ist meines Erachtens nicht wahr, dass der sog. erkenntnistheoretische Idealismus, nach dem alles Wirkliche nur als Bewusstseinsinhalt nachweisbar ist, und der theoretische Idealismus, der unserer Vernunft die Aufgabe stellt, die Welt in ein einheitliches System von Gedanken zu bringen, nichts miteinander zu tun haben. Was beiden das charakteristische Gepräge gibt, ist der Gegensatz gegen die reale Welt; diese reale Welt kann nicht einmal (Idealismus der theoretischen Vernunft) als ein der Vernunft bestimmte Aufgaben stellendes Objekt, das andere Mal (erkenntnistheoretischer Idealismus) als wertindifferentes Gedachtes angesehen werden, denn auch dem erkenntnistheoretischen Idealisten als solchem drängt sich die Notwendigkeit auf, einen Realismus im Sinne der Gewissheit einer objektiv existierenden Realität zu rechtfertigen resp. zu begründen. Wie der Idealismus das tun will, ohne sich selbst aufzugeben, ist mir bisher in einer akzeptablen Weise noch von keinem Idealisten gezeigt; alle Versuche dieser Art kommen letztlich doch auf ein Werturteil hinaus, das auch da, wo es vom sittlichen Willen getragen wird, doch nicht über das Subjektiv-Immanente hinauskommt. Es ist erfreulich, dass Paulus für diese Gedanken — wenigstens für die Verwandtschaft des theoretischen und erkenntnistheoretischen Idealismus — sehr viel Verständnis zeigt. Indes er münzt diese Einsicht nicht so aus, wie es zu wünschen wäre. Würde er mit diesem Gedanken ganzen Ernst machen, so würde er doch wohl merken,

dass der Idealismus, der seine Ergänzungsbedürftigkeit im Sinne der realistischen Tendenz der Religion zugibt, sich selbst aufhebt. So meine ich, es ist ein präparierter Idealismus, der sich mit der Religion im allgemeinen und dem Christentum im besonderen verträgt und in ein Verhältnis gegenseitiger Bedingung und Ergänzung eingeht. Der konsequente Idealismus und die Religion stehen im Gegensatz und werden im Gegensatz bleiben.

Jelke-Heidelberg.

Riehl, Alois, Zur Einführung in die Philosophie der Gegenwart. Acht Vorträge. 5., durchgesehene und ergänzte Auflage. Leipzig und Berlin 1919, Teubner (VI, 230 S. 8). 4. 50.

Spengler deutet in seinem Buch „Untergang des Abendlands“ einmal darauf hin, dass auch die Philosophie ihren Abend vor sich habe. Gegenüber dem Riehlschen Buche habe ich jedenfalls die Empfindung, dass es von einem philosophischen Kopf ersten Ranges geschrieben ist, und dass, solange es solche Köpfe gibt, der „Abend“ noch in der Ferne liegt. Gewiss sagt auch Riehl in seinem letzten Vortrag, dass die reproduktive Arbeit in der Philosophie heute noch das Uebergewicht über die produktive habe, aber die wissenschaftliche Philosophie sei eben nur zu einem geringen Teil in den Arbeiten der Fachphilosophen enthalten; sie sei vornehmlich auch in den allgemein wissenschaftlichen Anschauungen der grossen Naturforscher unserer Zeit enthalten; sie lebe in den Werken eines Robert Mayer, H. Helmholtz, Heinrich Hertz. Und gerade darin liegt nun eine der Hauptanziehungskräfte des Riehlschen Buches, dass es versucht, das „Philosophische“ auf dem sehr weit abgesteckten Felde des menschlichen Suchens und Erkennens zu finden und es dort in seinen Wurzeln verständlich zu machen. Unter einem zweifachen Gesichtspunkt durchleuchtet er die Geschichte der Philosophie, einmal soweit sie wirklich Wissenschaft ist und sein darf, sodann sofern sie die Kunst der Geistesführung ist, eine „Form des Lebens“, wie Plato sagt. So enthalten die acht Vorträge eine Art Geschichte der Philosophie im Hinblick auf ihren wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Beruf. Und wenn auch nicht alles populär geworden ist unter der Hand des Verf.s, so doch hinreissend lebendig. Auch das längst Vergangene (z. B. Heraklit) wird in das Licht des heutigen Tages gerückt (Helmholtz, S. 12). Es ist nicht möglich, die Fülle der Gesichtspunkte in den einzelnen Vorträgen auch nur anzudeuten; damit aber die Leser wissen, wovon die acht Vorträge handeln, seien die Uberschriften kurz genannt: 1. Wesen und Entwicklung der Philosophie; die Philosophie im Altertum; 2. Die Philosophie in der neueren Zeit — Ihr Verhältnis zu den exakten Wissenschaften; 3. Die kritische Philosophie; 4. Die Grundlagen der Erkenntnis; 5. Der naturwissenschaftliche und der philosophische Monismus; 6. Probleme der Lebensanschauung; 7. Schopenhauer und Nietzsche — Zur Frage des Pessimismus; 8. Gegenwart und Zukunft der Philosophie.

Wer das Buch einmal angefangen hat zu lesen, wird, wenn er auch nur leidlich interessiert ist für diese Fragen, es nicht wieder aus der Hand legen. Es nimmt gefangen durch die edle Vertretung an sich interessanter geistiger Phänomene. Der Ehrenplatz, den es seit einer langen Reihe von Jahren in unserer deutschen philosophischen Literatur einnimmt, ist begründet.

E. Fr. Fischer-Hamburg.

(Spinoza.) Der Briefwechsel Spinozas. Ein Menschenbild. Zweiter Teil. Vom Verf. des Spinoza Redivivus und Augustinus Redivivus. (Der Philos. Weltbibliothek vierter Band, zweiter Teil.) Halle a. S. 1920, Weltphilosophischer Verlag (234 S. gr. 8). 18 Mk.

Mit bewundernswürdigem Fleisse verfolgt der Herausgeber und alleinige Verfasser der sämtlichen Bände der Philosophischen Weltbibliothek das Ziel, die von ihm für die Vollendung aller Philosophie gehaltene Lehre Spinozas zur „Weltphilosophie“ zu machen. (Vgl. Theol. Lit.-Bl. 1919, Nr. 22 und 1920, Nr. 7.) Ohne Unterbrechung folgt ein Band dem anderen. Dieser Band zeichnet sich dadurch aus, dass er einen Brief in eigener Uebersetzung des Verf.s bringt, während er die übrigen der wahrlich oft genug abgedruckten Briefe Spinozas wieder wie im vorigen Bande anderen nachdruckt, denen er dadurch, wie er das nennt, „ein Denkmal setzt“. — Aber wichtiger als Spinozas Briefe sind dem Herausgeber offenbar die Erläuterungen, die er selbst hinzufügt. Sie halten sich auf derselben Höhe wie diejenigen des vorigen Bandes. Auch hier steht im Mittelpunkt die Entdeckung des Verf.s, dass die strenge Unterscheidung zwischen „Gedachtheit“ und „Empfundenheit“ den Schlüssel zur Philosophie Spinozas bilde. Er ist von der weltüberwindenden Kraft seiner an Spinoza gebildeten Weltanschauung überzeugt. Haeckels Welträtsel, von denen allerdings an einer Stelle gesagt ist, man könne nur mit Grauen an ihre ungeheure Verbreitung denken, haben, so urteilt er, seiner eigenen „vollendeten Philosophie“ den Weg bereitet. Er erhebt den Anspruch, dass Art. 137 der neuen Reichsverfassung, wonach Vereinigungen, die sich die gemeinschaftliche Pflege einer Weltanschauung zur Aufgabe machen, den Religionsgesellschaften gleichgestellt werden, ausschliesslich (!) auf die Vertreter seiner, des Verf.s, Weltanschauung angewendet werde. Während der Verf. gelegentlich seiner Verehrung für Ebert, Bauer und Preuss, den Schöpfer der neuen Verfassung, Ausdruck gibt, glaubt er doch, dass unter den gegenwärtigen Denkweisen diejenige der „katholischen Wissenschaft“ das fruchtbarste Feld für die Ausbreitung seiner Philosophie bilde. Denn allein die Vertreter der katholischen Wissenschaft seien am Schicksal der gegenwärtig herrschenden, vom Verf. bekämpften Schulphilosophie persönlich uninteressiert. Dem nächsten Bande der Sammlung, der über den Gleichlaut von Glauben und Wissen handeln soll, darf man daher mit Spannung entgegensehen. Lic. Dr. Elert-Breslau.

Kurze Anzeigen.

v. Bezzel, Hermann, Die Offenbarung Johannis. Kurser Unterricht. Nürnberg 1920, J. Koezle (126 S. 12). 4 Mk.

Dass vorliegende Schrift nicht vom Verf. druckfertig hinterlassen ist, ergibt sich daraus, dass die einzelnen Abschnitte der Offenbarung ungleichmässig behandelt und manche Gedanken nur kurz angedeutet sind. Bezzel wird beim Unterricht der Schwestern manches weiter ausgeführt haben. Dennoch werden viele für Herausgabe des Buches dankbar sein. Denn Bezzel beweist sich auch hier als rechter Schriftgelehrter, der sich in das Wort der Schrift versenkt und dann Altes und Neues aus seinem Schatz hervorholt, oft geistvoll und in prägnanter, wirksamer Fassung. Eingehende Einzelauslegung wird nur für die drei ersten Kapitel geboten; in der Ueberschrift von Kap. 2 und 3 (aber nur hier) werden die sieben Sendschreiben auf sieben Perioden der Kirchengeschichte bezogen. Auch in den folgenden Kapiteln deutet Bezzel die Offenbarung zeit- und endgeschichtlich zugleich. Darum werden allgemeine Gedanken, die auch für die Gegenwart Bedeutung haben, entsprechend gewürdigt. Da er aber die Erfüllung der Gesichte meist erst von der Zukunft erwartet, legt er sich in der Deutung des Einzelnen zum Teil Zurückhaltung auf. Wenn er im Anschluss an Bengel in dem Weibe Kap. 17 den Romanismus verkörpert sieht, so werden ihm darin kaum viele folgen; eher könnte beachtenswert

sein, dass er in dem Reiter auf weissem Ross (Kap. 6) den Antichrist erkennt (trotz 19, 11), da sich daran die drei anderen Reiter besser anschliessen als an Christus oder das Evangelium (gewöhnliche Deutung). — Reiche christliche Erfahrung und seelsorgerliche Weisheit sprechen wie aus allen Schriften Bezzeles so auch aus diesem Buch.

Schultzen-Peine.

Zeitfragen evangelischer Pädagogik. Hefte zur Förderung christlicher Erziehungswissenschaft. Herausgegeben von Kropatscheck, Dr. phil. Gerhard, und Winkler, Friedrich. 3. Reihe, 10.—12. Heft. Schnell, Heinrich, Dr. (Gymnasialprofessor, Lic. theol. h. c.), Wahrheiten in der Einheitsschulidee und die Möglichkeit ihrer Verwirklichung. Eltern und Volksvertretern dargeboten. Berlin C. 19 1920, Verlagsbuchhandlung Fr. Zillesen (23 S. gr. 8). 2. 70.

„Die Einheitsschulidee ist da und strebt nach ihrer Verwirklichung. Es kann sich nur um die Frage handeln: Wie wird die Schule gestaltet werden?“ „Es gilt der Bewegung einige Hörner und Zähne auszubrechen, sie in ruhige Bahnen zu lenken, damit die demokratische nicht in die sozialistische übergeführt wird, die sich zum Teil mit jenen versteigerten Forderungen deckt“ (nämlich Zwangsauslese, völlige Schulgeduld, reine Staatsschule u. a.). Das ist der Punkt, von dem Verf. ausgeht. Gestützt auf Erfahrungen sucht er die aufgeworfene Frage in besonnener, ruhiger Weise ohne jegliche Polemik völlig sachlich zu beantworten. Um so mehr wird es zu bedeuten haben, wenn er trotzdem nicht von der Nutzbarkeit der Einheitsschulidee überzeugen kann. Angesichts aller der nötigen Abänderungen, Einschränkungen, Verwahrungen fragt man sich, wieviel denn noch von den ursprünglichen Plänen bleibt, und ob denn auch die Verfechter dieser Gedanken mit diesen Abstrichen einverstanden sein werden. Aber auch wenn das angenommen werden dürfte, man wird doch auch durch diese Schrift in der Anschauung bestärkt, dass die Einheitsschule die Besserung, die unserem Schulwesen nötig ist, kaum werde bringen können. D. Bückstümmer-Erlangen.

Neueste theologische Literatur.

Unter Mitwirkung der Redaktion
zusammengestellt von Oberbibliothekar Dr. Runge in Göttingen.

Bibliographie. Bücherverzeichnis, Deutsches, d. J. 1911 bis 1914. Eine Zusammenstellung der im deutschen Buchhandel erschienenen Bücher, Zeitschriften u. Landkarten. Bearb. v. d. Bibliograph. Abteilung d. Börsenvereins d. Deutschen Buchhändler zu Leipzig. 24. Lfg. (Stich- u. Schlagwortregister S. 481—610.) Leipzig, Verlag d. Börsenvereins d. Deutschen Buchhändler (Lex.-8). 36 M.

Biographien. Mandel, Prof. D. Herm., Inspektor Mandel. Ein Neukirchener Original. Nach eigener Niederschrift dargest. v. seinem Sohn H. Mandel. Neukirchen, Missionsbuchh. Sturaberg & Co. (62 u. IV S. 8 m. 1 Bildnis). 2. 85. — Wenck, Martin, Friedrich Naumann. Ein Lebensbild. Hrg. v. d. Staatsbürgerschule, Berlin. 1.—5. Taus. Berlin, Fortschritt (160 S. gr. 8 m. 1 Bildnis). 9 M.

Zeitschriften u. Sammelwerke. Studien d. apologet. Seminars in Wernigerode. Hrg. im Auftrag d. Vorstandes v. Karl Stange. 1. u. 3. Heft: Schwarz, Herm., Ueber neuere Mystik in Auseinandersetzungen m. Bonus, Joh. Müller, Eucken, Steiner. Stange, Carl, Die Lehre v. d. Sakramenten (76 S., 64 S. 8). Je 6.50. — Zeit- u. Streitfragen d. Glaubens, d. Weltanschauung u. Bibelforschung. Hrg. v. Prof. D. Johs. v. Walter. Elert, Lic. Dr. W., Irrwege bei d. Verteidigung d. Glaubens. (2. Taus.) Wilke, Prof. D. Fritz, Der Sozialismus u. d. Christentum. Eine Skizze. Berlin-Lichterfelde, E. Runge (24 S., 34 S. 8). 1.50, 1.90.

Biblische Einleitungswissenschaft. Beiträge zur Wissenschaft vom Alten Testament. Hrg. v. Rud. Kittel. 25. Heft: Volz, Prof. D. Paul, Studien zum Text d. Jeremia. (Sächs. Forschungsinstitute in Leipzig. Forschungsinstitut f. Religionsgeschichte. Israelitisch-jüd. Abt. 4. Heft.) Leipzig, J. C. Hinrichs (XXVI, 346 S. gr. 8). 20 M. — Delitzsch, Frdr., Die Lese- u. Schreibfehler im Alten Testament nebst d. dem Schrifttexte einverleibten Randnoten klassifiziert. Ein Hilfsbuch für Lexikon u. Grammatik, Exegese u. Lektüre. Berlin, Vereinigung wissenschaftl. Verleger (X, 167 S. gr. 8). 20 M. — König, Prof. D. Dr. Eduard, Friedrich Delitzsch's „die grosse Täuschung“ kritisch beleuchtet. Gütersloh, C. Bestelmann (112 S. gr. 8). 3.50. — Lohmeyer, Ernst, Vom göttlichen Wohlgeruch. (Sitzungsberichte der Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jg. 1919, Abh. 9.) Heidelberg, C. Winter (52 S. 8). 1.70. — Nieuwenhuis, Domela, Die Bibel. Ihre Entstehung u. Geschichte. Eine hist.-krit. Abhandlung zur Aufklärung des arbeitenden Volkes. (Mit e. Anh.: Ein neu entdecktes „Leben Jesu“. Nebst Bemerkgn. zu d. Frage: Buddhismus u. Christentum.) Aus d. Holland. 3. Aufl. Berlin, A. Hoffmann (79 S. 8). 2.80. — Offenbarung, Die, d. Johannes im Lichte unserer Zeit. Von einem aus d. Volke (Karl Fellert). Weinböhla, Verlag Aurora (K. Martin). (160 S. 8). Pappbd. 7.50. — Untersuchungen zum Neuen Testament, hsg. v. Prof. D. Dr. H[ans] Windisch. 8. Heft: Goetz, Prof. D. K. G., Das Abendmahl e. Diatheke Jesu od. sein letztes Gleichnis? Eine Untersuchung zum Neuen Testament. Leipzig, J. C. Hinrichs (VI, 89 S. gr. 8). 4 M. — Weiss, Johs., Synoptische Tafeln zu den drei älteren Evangelien mit Unterscheidung d. Quellen in 4facher Farben-

druck. 2. Aufl., neu bearb. v. Priv.-Doz. Liz. Roland Schütz. (Aus: Die Schriften d. Neuen Testaments, neu übers. u. erkl. 3. Aufl.) Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht (14 S. 8). 1.20. — **Zeitschrift f. d. alttestamentliche Wissenschaft.** Beihefte. 34. Beiträge zur alttestamentl. Wissenschaft, Karl Budde zum 70. Geburtstag am 13. IV. 1920 überreicht v. Freunden u. Schülern u. in ihrem Namen hrsg. v. Karl Marti. Giessen, A. Töpelmann (VII, 194 S. gr. 8). 40 M.

Exegese u. Kommentare. Beckmann, Pfr. Heinz, Das lebendige Wort. Eine neue Bibelerklärung. 2. Bd.: Das Neue Testament. 1. Lfg. Wiesbaden, H. Stadt (160 S. gr. 8). 6.60. — **Ecclesia orans.** Zur Einführung in d. Geist d. Liturgie. Hrsg. v. Abt Dr. Ildefons Herwegen. 4. Bdch.: Miller, Athanas., O. S. B., Die Psalmen. Uebers. u. kurz erklärt. 1. Abt. Das 1. u. 2. Buch der Psalmen (Ps. 1—71). Mit e. Einführung in d. Psalmen. 1. u. 2. Aufl. Freiburg i. B., Herder & Co. (XII, 295 S. kl. 8). 11.50. — **Handbuch zum Neuen Testament.** Hrsg. von Hans Lietzmann. Erg.-Bd. 4.—5. Lfg.: Bauer, Prof. D. Walter, Die apostol. Väter. II. Die Briefe d. Ignatius v. Antiochia u. d. Polykarpbrief, erklärt. Tübingen, J. C. B. Mohr (II u. S. 185—298 Lex.-8). Subskr.-Pr. 7 M. — **Hand-Commentar,** Kurzer, zum Alten Testament. Hrsg. v. Prof. D. Karl Marti. 14. Abt.: Duhm, Prof. D. Bernh., Die Psalmen erklärt. (Anast. Neudr.) Tübingen, J. C. B. Mohr (XXXII, 312 S. Lex.-8). 6 M. — **Schriften der Lehranstalt für die Wissenschaft des Judentums.** 4. Bd. 5. u. 6. Heft: Lichtenstein, Max, Das Wort $\omega\epsilon\iota$ in d. Bibel. Eine Untersuchung über d. histor. Grundlagen d. Anschauung v. d. Seele u. d. Entwicklung d. Bedeutung d. Wortes $\omega\epsilon\iota$. Berlin, Mayer & Müller (IV, 160 S. Lex.-8). 12 M. — **Studien, Biblische.** Begr. v. Prof. Dr. O[tto] Bardenhewer. Fortgef. v. Gütsberger u. Sickenberger. 20. Bd. 1. Heft: Zapletal, Prof. Dr. Vincenz, O. Pr., Der Wein in d. Bibel. Kulturgeschichtl. u. exeget. Studie. Freiburg i. B., Herder & Co. (VII, 79 S. gr. 8). 12 M.

Biblische Geschichte. Gopčević, Spiridon, Die Wahrheit über Jesus nach den ausgegrabenen Aufzeichnungen seines Jugendfreundes. 1.—10. Taus. Berlin, G. Ziemsen (111 S. kl. 8). 7.50. — **Grimm, Joseph,** Das Leben Jesu. Nach d. 4 Evangelien dargest. 5. Bd. Geschichte d. öffentl. Tätigkeit Jesu. IV. Bd. 3., verb. Aufl., besorgt v. Joseph Zahn. Regensburg, F. Pustet (XVI, 720 S. gr. 8). 38 M. — **Herford, R. Travers, B. A.,** Was verdankt die Welt den Pharisäern? Autor. Uebers. aus dem Engl. v. Rosalie Perles. Leipzig, G. Engel (XII, 55 S. 8). 4.25.

Reformationsgeschichte. Pohlmann, Past. Lic. Hans, Die Grenze für d. Bedeutung d. religiösen Erlebens bei Luther. Gütersloh, C. Bertelsmann (91 S. 8). 8.50.

Kirchengeschichte einzelner Länder. Hauck, weil. Prof. Dr. Albert, Kirchengeschichte Deutschlands. 5. Tl. 2. Hälfte. 1. u. 2. (Doppel-) Aufl. Leipzig, J. C. Hinrichs (VIII u. S. 585—1212 gr. 8). 21 M.

Dogmatik. Diekamp, Prof. Franz, Katholische Dogmatik nach d. Grundsätzen d. hl. Thomas. 3. Bd., 2., neu bearb. Aufl. (Lehrbücher zum Gebrauch beim theolog. Studium.) Münster, Aschendorff (VIII, 447 S. 8). 21 M. — **Herrmann, Eduard,** Unsterblichkeitsbeweise. Gesammelt u. erläutert. Leipzig, Arwed Strauch (208 S. 8). 12 M. — **Pfennigsdorf, Prof. D. Emil,** Der Schlüssel zum Glauben. Schwerin, F. Bahn (124 S. 8). 4.80. — **Scherffig, Pfr. Paul,** Der lebendige Gott. 4 Vorträge f. Menschen in Weltanschauungsnot, im volkskirchl. Laienbund zu Leipzig geh. Leipzig, P. Eger (64 S. kl. 8). 4 M. — **Töpelmann, Sammlung.** 1. Gruppe. Die Theologie im Abriss. 3. Bd. 1. u. 2. Lfg.: Stephan, Prof. D. Horst, Glaubenslehre. Der evangelische Glaube u. seine Weltanschauung. Giessen, A. Töpelmann (212 S. gr. 8). 10 M.

Erbauliches. Gedanken, Schlichte, üb. Leben u. Sterben, gewidmet Allen denen, die sie hören wollen, v. Gräfin S [Schwerin-Putzar]. Dresden, E. Pierson (IV, 120 S. 8). 4 M. — **Gedanken, Schlichte,** f. d. Tagesanfang, gewidmet allen denen, die sie hören mögen, von Gräfin S [Schwerin-Putzar]. Dresden, E. Pierson (IV, 118 S. 8). 4 M. — **Müller, Johs.,** Die Bergpredigt verdeutscht u. vergegenwärtigt. 6. Aufl. München, Beck (VIII, 346 S. 8). Kart. 14 M. — **Pascal, Blaise,** Gedanken. Nebst d. Ann. Voltaires, aus d. Franz. von Heinr. Hesse. [Neue Aufl.] (Reclams Universal-Bibliothek. Nr. 1621—1623a.) Leipzig, Ph. Reclam jun. (370 S. 8). 5.80. — **Viebahn, Chr. v.,** Jesus im dritten Buch Moses. Berlin, Deutsche evangel. Buch- u. Traktatgesellschaft (254 S. 8). 9 M.

Mission. Nitschmann, Pred. Theophil, Unter südafrikan. Himmel. Tagebuchblätter e. ehemal. Missionars im Kapland. Herrnhut, Missionsbuchh. (VIII, 247 S. gr. 8 m. Taf. u. 1 Faks.). 5.50.

Universitäten. Herbig, Gust., u. Herm. Reincke-Bloch, Die Fünfhundertjahrfeier der Universität Rostock 1419—1919. Amtl. Bericht. Rostock, Selbstverlag d. Universität; (Rostock, H. Warkentien) (220 S. gr. 8 m. Abb.) 36 M. — **Hoffmann, Jakob,** Der kathol. Akademiker u. d. neue Zeit. Geleitsbrief für Studierende zur Fahrt an die Hochschule. Freiburg i. B., Herder & Co. (VII, 117 S. kl. 8). 4.40. — **Marburg,** Das Studentenkörpers, in Thüringen. Ein Kriegstagebuch im Frieden, verf. u. zugest. vom Stabsfeldwebel d. Studentenkörpers (cand. med. dent. Karl Schaumlöffel). Marburg, N. G. Elwertsche Verh. in Komm. (101 S. 8). 5 M. — **Stimmen aus der deutschen christlichen Studenten-Vereinigung.** Heft 1: Stange, Liz. Erich, Ein Menschenalter deutscher christlicher Studentenbewegung. Das Wesen u. Werden d. deutschen christlichen Studenten-Vereinigung. Heft 3: Spemann, Franz, Idealismus u. Christentum. Der „Bekenntnisse e. modernen Studenten“ 2. Tl. Berlin, Furche-Verlag (44 S.; 88 S. 8). 3 M.; 6 M.

Philosophie. Dessoir, Max, Vom Jenseits d. Seele. 4. u. 5. Aufl.

Stuttgart, F. Enke (XVI, 362 S. Lex.-8). 36 M. — **Driesch, Hans,** Logische Studien über Entwicklung. (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jg. 1919, Ab. 18.) Heidelberg, C. Winter (67 S. 8). 3.60. — **Kessler, Liz. Dr. Kurt,** Kritik d. neukant. Religionsphilosophie d. Gegenwart. Leipzig, Julius Klinkhardt (III, 68 S. gr. 8). 4 M. — **Derselbe,** Das Problem d. Religion in d. Gegenwartsphilosophie. 2. Aufl. Ebd. (93 S. gr. 8). 6 M. — **Kolb, P. Viktor, S. J.,** Aussprüche der Weltweisen d. Altertums üb. Gott, Seele u. Unsterblichkeit. Gesammelt aus d. histor. Werken Dr. Otto Willmanns u. m. dessen Erlaubnis hrsg. Wien, Mayer & Comp. (44 S. 8). 3 M. — **Krieger, Ernst,** Die Revolution d. Wissenschaft. Ein Kapitel üb. Volkerziehung. 1. u. 2. Taus. Jena, E. Diederichs (60 S. 8). 6 M. — **Rickert, [Geh.-R. Prof. Dr.]** Heinr., Die Philosophie d. Lebens. Darstellung u. Kritik d. philosoph. Modeströmungen unserer Zeit. Tübingen, J. C. B. Mohr (VII, 196 S. gr. 8). 12 M. — **Rittelmeyer, Pfr. Frdr.,** Friedrich Nietzsche u. die Religion. 4 Vorträge. 3. Aufl. München, Ch. Kaiser (IV, 98 S. 8). 7.50.

Schule und Unterricht. Kiefl, Dr. Franz Xaver, Christentum u. Pädagogik. Eine Antwort auf Foersterns gleichnam. Schrift. Regensburg, Verlagsanstalt vorm. G. J. Manz (98 S. 8). 3 M. — **Münch, Paul Georg,** Die Kunst, Kinder zu unterrichten. Ein unterhaltsam Büchlein über d. Arbeitsschule. Leipzig, Dürrsche Buchh. (132 S. 8). 10 M. — **Truschel, Oberlehr. Dr. Ludwig,** Die Frage d. Moralunterrichts. Leipzig, Julius Klinkhardt (50 S. gr. 8). 4 M. — **Tumirz, Priv.-Doz. Dr. Otto,** Das Problem d. Einheitsschule u. d. Aufstiegs der Begabten. Einige grundsätzl. Erörterungen. Preisarbeit der Robert Rissmann-Stiftung d. deutschen Lehrervereins. Leipzig, Julius Klinkhardt (21 S. gr. 8). 2 M.

Allgemeine Religionswissenschaft. Fromer, Jakob, Der Talmud. Geschichte, Wesen u. Zukunft. Berlin, Paul Cassirer (VIII, 348 S. 8). 25 M. — **Oldenberg, Herm.,** Buddha. Sein Leben, seine Lehre, seine Gemeinde. 7. Aufl. Stuttgart, Cotta Nachf. (VIII, 445 S. 8). 28 M. — **Weinreich, Otto,** Stiftung u. Kultsatzen eines Privatheiligtums in Philadelphia in Lydien. (Sitzungsberichte d. Heidelberger Akad. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. Jg. 1919, Abh. 16.) Heidelberg, C. Winter (68 S. 8). 3.80.

Berichtigung. Durch einen bedauerlichen Irrtum in der Druckerei hat die Besprechung von Lemmes Glaubenslehre (Grütmacher) in voriger Nummer Aufnahme gefunden, ehe die Revision von Professor D. Grütmacher-Erlangen zurückgekommen war. Wir bitten folgende Korrekturen nachzutragen: Sp. 282, Z. 3 v. o. l. Werkes st. Wortes; Sp. 282, Z. 23 v. o. l. Aktivität st. Autorität; Sp. 282, Z. 15 v. u. l. Wortes st. Vaters; Sp. 282, Z. 1 v. u. l. dem st. den; Sp. 283, Z. 6 v. o. l. spekulativem st. spekulativer; Sp. 283, Z. 14 v. o. l. geboren st. gelegentlich; Sp. 283, Z. 20 v. o. l. erfolgen st. ersetzen; Sp. 283, Z. 21 v. o. l. vollzieht st. entzieht.

Unter Verantwortlichkeit	Anzeigen	der Verlagebuchhandlung
--------------------------	-----------------	-------------------------

Geschichte der deutsch-lutherischen Kirche.

Don Friedrich Uhlhorn.

Zwei Bände.

Band I: M. 7.—, geb. M. 8.50 (von 1517—1700)

„ II: M. 8.—, geb. M. 9.50 (von 1700—1910)

Hierzu 100 Prozent Teuerungszufschlag.

Zum ersten Male wird neben der äußeren Entwicklung auch die innere Entwicklung der lutherischen Kirche von 1517 bis 1910 behandelt. Für die gebildeten Laienkreise besonders geföhrieben.

Dörffling & Franke, Verlag, Leipzig

Allgemeine Evangel.-Luth. Kirchenzeitung.

Inhalt:

Nr. 35. Er lässt sein Werk nicht im Stiche. — Glauben wir noch an Gott's Weltregiment? IV. — Die Theosophie Rudolf Steiners. III. — Der Vertretertag der vereinigten lutherischen Gotteskasten Deutschlands. — Aus der lutherischen Kirche Amerikas. I. — Zur Beschaffung neuer Kirchenglocken. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.

Nr. 36. Der sich immer Gleiche. — Glaubenserziehung. I. — Die Theosophie Rudolf Steiners. IV. — Theologischer Ferienkurs in Erlangen vom 27.—29. Juli 1920. — Kirchliche Nachrichten. Wochenschau. — Kleine Mitteilungen. — Personalien. — Feste und Versammlungen.